Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 48. — den 22. Novbr. 1833.

Notiz über den Herzog von Reichstadt.

(Fortsetzung.)

Bei den Musterungen zeichnete sich der Prinz durch die Genauigkeit des Kommando's aus. Eines Tages sagte ein Erzherzog von ihm: „Unser Vetter ist ein vollendeter Offizier; sein Regiment ist das erste der Armee; und wenn er eine Armee kommandirt, so wird sie die erste der Welt seyn.“ Der Herzog von Reichstadt war sanft, lebhaft, und hatte Blitze von Heiterkeit in der gewöhnlichen Gesellschaft; aber die Politik, wie schon gesagt, hatte die Gewalt, seine Züge plötzlich zu verfinstern. Seine Unterhaltung war leicht, schnell und sanft in der Bewegung eines großen Cirkels bei Hofe; er liebte, einen Gegenstand auszudehnen und zu generalisiren. Wenn er genug nachgedacht hatte, so war sein Urtheil klar, bestimmt und fein; aber seine Untersuchung oder intellectuelle Operation war bisweilen langsam; in einem hohen Grade jedoch war er mit der Fähigkeit ausgestattet, wie die Deutschen es nennen, den Nagel auf den Kopf zu treffen. Sein Geist zeigte sich, in Folge seiner ersten und positiven Richtung, Feind von Allem, was vag und unbestimmt ist. Der Herzog liebte Ossian nur wegen der Vorliebe, die sein Vater für diesen Dichter gezeigt hatte. Er liebte Verse nicht; Homer würde ihm in Prosa besser gefallen haben. Wenn er Wallenstein von Schiller mit Enthusiasmus las, so war es nur der in diesem Stücke herrschende kriegerische Geist, was ihn erwärmte. Er resumirte den Gegenstand und Zweck seiner Studien auf folgende Weise: aus den Wissenschaften das zu ziehen, was sie Nützliches für die Menschen haben, in den Menschen finden, wozu sie taugen, die Dinge nach der Moral regeln, welche Wahrheit enthält, und nicht aus Furcht vor den Gesetzen handeln. Ich kopire hier seine Ideen; sie eilten, wie man sieht, seinem Alter voraus. „Denken wir mindestens von ihm — hat ein erleuchteter Oesterreicher gesagt — was man von Alexander dem Macedonier gedacht haben würde, wenn er im zwanzigsten Jahre gestorben wäre.“ Die zartesten Beweise der Achtung und Theilnahme fehlten ihm nicht. Eines Abends, als man ihn bei Hofe gebeten, vorzulesen, und er die Méditatation von Hrn. v. Lamartine wählte, die mit den Versen anfängt:

Courage, enfant déchu d'une race divine!
Tu portes sur ton front ta céleste origine!
Tout homme, en te voyant, reconnait dans les yeux
Un rayon éclipsé de la grandeur des cieux,

wurde er plötzlich durch lebhaftes Händeklatschen unterbrochen.

Die Schwächlichkeit der Constitution, und die innern Leiden des Herzogs, die sich plötzlich in Folge seines schnellen Wachsens entwickelten, griffen sein Leben selbst an der Quelle an. Er wurde krank, trotz der Sorgfalt seines Arztes, des Doctors Malfatti, eines Arztes von großer Geschicklichkeit und der ihm sehr ergeben war. In dieser Epoche setzte der Herzog seinen Militairdienst aus. Er that dies übrigens mit Bedauern, denn der Kaiser hatte ihn eben zum Obersten des Regiments ernannt, worin er zuerst gedient hatte. Der Arzt rieth zu einer Reise nach Neapel, und der Kaiser gab mit theilnehmendem Gefühle zu dieser Ortsveränderung seine Zustimmung; aber schon war der Kranke zu erschöpft, um sie benutzen zu können. Als er, nach einigen Wochen, immer sehr schwach, das Bette verließ, verzichtete er gänzlich darauf. Während dieser scheinbaren Genesung fing er, trotz aller Bitten der Seinigen, seine Spatzierritte im Prater wieder an. Als er sich nun hierbei eines Abends, bei starkem und rauhem Winde, der am Ufer der Donau wehte, erkältet hatte, so bedurfte es mehr nicht, um ihn wieder aufs Krankenbett zu werfen. Eine Brustentzündung kam dazu, begleitet von

den bedenklichsten Symptomen; einen Augenblick gelang es des Kunst, die Fortschritte des Uebels zu hemmen, doch verhehlte man sich nicht, daß er tödtlich krank war. In Folge der ersten Leiden verlor der Prinz das Gehör auf dem linken Ohre. Sein Arzt nahm drei seiner geschicktesten Collegen zu Hülfe. Der Krankheitszustand nahm jedoch täglich zu; bald blieb keine Hoffnung mehr übrig: Alles erlosch allmählig in ihm. Er selbst blieb fast gleichgültig bei den letzten Bestrebungen, die man ihm widmete, und schien das ihm entschwindende Leben nicht zu bedauern noch zurückzuwünschen.

(Beschluß folgt.)

Gaunerstreich.

Was man bisher, zum Dank der polizeilichen Vorsicht, als unwillkommenes Aggregat großartigen Lebens und Treibens einer starkbevölkerten Stadt, Züge von vornehm thuenden Gaunern und Chevaliers d'indistrie, bisher noch vermißte, davon hat sich nun auch, wie mir weitläuftig im englischen Hofe zu Mainz erzählt wurde, ein Beispiel ergeben, das in seiner Anlage, Erfindung und Ausführung so schelmisch-abentheuerlich ist, daß es wohl in diesem vielgelesenen Blatte mitgetheilt zu werden verdient. — Ein junger Mann, 25 bis 28 Jahre alt, frisch von Farbe, mit einem Schnauzbart, Sporen und eine Reitpeitsche tragend, geschmückt mit goldenen Ketten, Brillanten, Ringen, decorirt mit den Bändern des rothen Adler- und eines sächsischen Ordens, sich Baron von Winnigerode oder Minnigerode, Gesandschaftssekretair aus Dresden, nennend, hielt sich seit mehreren Monaten in Mainz auf, und trug durch seine Jovialität, die in dem feinen Champagner und andern guten Weinen des Herrn Hurst reichliche Nahrung fand, Manches zur Unterhaltung der Abendgesellschaft im englischen Hofe bei. Er war reichlich versehen mit Geld und machte viele Ausgaben; er war Philosoph, Dichter und Schöngeist, spielte den Amoroso, durch Gesang mit der Guitarre begleitet, bei den hübschen Mädchen in der Nähe seiner Wohnung. Er hatte einen Bedienten, ritt, fuhr und lebte überhaupt wie ein junger Bonvivant, dem eine gute Kasse zu Gebote steht. So bekam er eines Abends einen Brief, angeblich von seinen hohen Committenten, worin ein Wechsel von 500 Thalern enthalten war. Dieser Wechsel, der alle Spuren der Echtheit hatte, wurde von mehreren Personen betrachtet; er war in Hamburg ausgestellt auf ein Berliner Haus, von dem er bereits angekommen war. Aus mehreren dem Herrn Baron zum Discontiren anempfohlenen Häusern wählte derselbe das seiner Wohnung zunächst gelegene, das Banquierhaus L. Hamburg, welches denn auch, nachdem es den Wechsel gehörig geprüft, die Unterschriften der beiden Häuser, mit denen es in Verbindung steht, verglichen und echt befunden hatte, keinen Anstand nahm, denselben in klingendes Gold, wie es der Abentheurer verlangt hatte, einzutauschen. Kaum hatte indessen der Herr Baron sein Geld in der Tasche, als er eine kleine Vergnügungsreise nach Frankfurt machte, von woher er bis heute noch nicht zurückgekehrt ist. Auf den welthistorischen Tag des 18. Octobers ging diese Thatsache vor; dessenungeachtet verstrich eine Woche, ehe man gegen eine so vornehme und reiche Person Verdacht zu äußern wagte, bis endlich vor einigen Tagen der zum Einkassiren nach Berlin geschickte Wechsel mit dem Bemerken zurückgeschickt wurde, daß er falsch sey. Nun schritt die Polizei ein und aus der vorläufigen Untersuchung ergab sich, daß der angebliche Herr Gesandschaftssecretair von Minnigerode sich öfters auch schlechtweg Otto Hugo, Doctor der Philosophie aus Berlin nennen läßt. Außerdem will man auch eine große Menge preußischer Tresorscheine von 50 Thaler, meistens ganz neu, bei ihm bemerkt haben, so daß bei einem Subject, das fremde Handschriften täuschend nachahmt, noch ein anderer Falsumsverdacht erweckt wird. Die Justizbehörde hat nicht allein sogleich Steckbriefe mit dessen Signalement erlassen, sondern der auf diese unverschämte Weise hintergangene Banquier hat auch noch einen Preis von 25 Friedrichsd'or auf die Wiederverhaftung dieses Menschen gesetzt. Der Sprache nach ist er ein Berliner; man hält aber weder den einen noch den andern Namen für echt.

Einfluß der Jahrszeit auf die Lebensdauer.

Die Bibliothèque universelle theilt eine bei der Sitzung der helvetischen Gesellschaft der Naturwissenschaften im Jahre 1832 gelesene Abhandlung des Dr. H. C. Lombard über den Einfluß der Jahreszeiten auf die Sterblichkeit in den verschiedenen Lebensaltern mit, der wir folgende Resultate entlehnen. „Der Winter steht im Allgemeinen für die Sterblichkeit in der ersten Reihe, während der Sommer diejenige Jahreszeit ist, wo man am Wenigsten Todte zählt. Unmittelbar nach dem Winter kommt der Frühling, und der Herbst steht wieder dem Sommer am Nächsten. Diese Reihe der Jahreszeiten wechselt nach dem verschiedenen Lebensalter. Unter einem Monat bewährt sich die oben angegebene Reihe. Zwischen einem Monat und zwei Jahren ist der Herbst die gefährlichste Jahreszeit; dann folgen im Verhältniß der abnehmenden Sterblichkeit Winter, Sommer und zuletzt der Frühling. Vom zweiten bis zum funfzehnten Jahre ist der Frühling die Epoche der größten Sterblichkeit; dann folgt der Herbst, Sommer und Winter. Nach funfzehn Jahren bezeichnet der Winter regelmäßig das Maximum, der Sommer das Mini-

mum der Sterblichkeit. Bis zu achtzig Jahren folgt der Herbst unmittelbar auf den Winter. Nach achtzig Jahren zählt der Frühling eine bei Weitem größere Anzahl von Opfern, als der Herbst. Aus dieser Vergleichung geht hervor, daß die Wirkungen der Jahreszeiten während der Dauer des Lebens nicht gleichartig sind, und daß man daher nicht etwa zwei Monate (z. B. Juli als Minimum und Januar als Maximum der Sterblichkeit) annehmen kann, um sie als Repräsentanten des allgemeinen Einflusses der Temperatur aufzustellen. — Da die Untersuchungen über denselben Gegenstand, die Hr. Quetelet im Februar-Heft der Revue Encyclopédique von 1832 niedergelegt hat, großentheils mit den hier mitgetheilten, von jenen durchaus unabhängigen Resultaten übereinstimmen; so dürfte man wohl berechtigt seyn, sie für den Ausdruck eines allgemeinen Gesetzes, mindestens für unsere gemäßigte Zone, zu halten. Herr Lombard hat seine Beobachtungen nach Genfer Mortalitäts-Tabellen von 24 Jahren angestellt.

Aus Friedrich des Einzigen Leben.

(Nach dessen kürzlich in Berlin erschienener Biographie.)

Im September 1783 war Greifenberg in Schlesien abgebrannt. Friedrich gab sogleich ansehnliche Baugelder, so daß die Stadt sich schnell wieder erheben konnte. Das Jahr darauf kam der König nach Schlesien. Die Bürger von Greifenberg brachten ihm ihre Huldigung dar; da antwortete Friedrich: „Ihr habt nicht nöthig, euch bei mir zu bedanken; es ist meine Schuldigkeit, meinen verunglückten Unterthanen wieder aufzuhelfen; dafür bin ich da.“

Die Cabinetsordres in dem Urkundenbuch zu der Biographie tragen durchaus das Gepräge der Geschäftskunde. Daß aber in dem großen Könige die erdrückendsten Regierungssorgen den liebevollen Sinn nicht verdrängen konnten, das lernt man am Besten schätzen durch die Sammlung seiner eigenhändigen Briefe an den geheimen Kämmerer Fredersdorf, der ihm im Arrest zu Küstrin die trüben Stunden durch sein Flötenspiel erheitert hatte, und dem Friedrich, so wie er zur Regierung kam, die Verwaltung seiner Privatchatouille übertrug. In diesen Briefen sehen wir den König so zu sagen ganz im Negligé — und wahrlich er verliert nichts dabei. Fredersdorf war kränklich und mußte sich sehr schonen. Da schreibt ihm der König: „Wenn heute gegen Mittag die Sonne scheint, werde ich ausreiten. Komm doch am Fenster, ich wollte dir gerne sehen, aber das Fenster muß feste zubleiben, und in der Kammer muß stark Feuer seyn.“ — Ein andermal klagt der geheime Kämmerer, der seines Herrn Stil zu imitiren weiß, als ihn die Operntänzerinnen um Zulage quälten: „Die Madame Vestris hat Hummeln im Leib und auch die Denis will Agimentation haben,“ worauf der König inscribirt: „Ich gebe keiner einen Groschen mehr, als sie hat; die Denis muß von keiner Agimentation reden, oder ich jage sie zum Teufel. Wann sie durchaus vor ihr Traktament nicht bleiben wollen, muß ich andere kommen lassen, die vor selbigen Preis Kapriolen schneiden.“ Friedrich war kurz angebunden, das läßt sich nicht leugnen; aber wie hätte er auch sonst fertig werden können? —

Stanhope'sche Composition zur Bekleidung der Dächer.

In England wird seit mehreren Jahren zur Bedeckung flacher Dächer eine Composition angewendet, welche die Gebäude vollkommen gegen die Einflüsse der Witterung sichert, und sehr dauerhaft ist. Diese Composition besteht aus drei Schichten: die erste Schichte ist blos aus Kalk und Theer zusammengesetzt, und bleibt immer elastisch; die zweite besteht aus denselben Substanzen, denen jedoch, um sie härter zu machen, und um dadurch ein festeres Bett für die Schieferplatten zu erzeugen, etwas grober Sand zugesetzt ist; die dritte Schichte endlich wird von den Schieferplatten gebildet, welche in die zweite siedend heiße Schichte eingebettet werden, und welche das Eindringen von Feuchtigkeit in diese zweite Schichte verhindern. Diese ganze Bedeckung ist auf Bogen aus Backsteinen gelegt.

Englische Straße mit chinesischen und ostindischen Steinen gepflastert.

Es ist eine gewiß sonderbar klingende Thatsache, daß die erste Meile der Straße von Shoreditsch nach Newington in kurzer Zeit mit schwarzem, chinesischem Porphyr (der nach Telford das beste Straßenbaumaterial ist), die zweite hingegen mit Granit von Bombay ausgebessert wurde. Die Sache klärt sich leicht dadurch auf, daß sowohl der chinesische Porphyr als der ostindische Granit als Ballast nach England kam und daselbst ausgeleert wurde.

Tageskronik der Residenz.

Se. Maj. der König fängt an, Geschmack an der Jagd zu finden. Vor einigen Tagen ist er nebst seinem Adjutanten nach der sogenannten Schorfhaide bei Joachimsthal gefahren, um die dortigen auserlesenen Hirschstände zu besichtigen. Am St. Hubertustage hatten die sämmtlichen Prinzen eine große Hetzjagd

bei dem Jagdschlosse Grunewald veranstaltet, der ein Mittagsmahl folgte; an letzterem nahm auch der König Theil. — Von der Reise des Kronprinzen erfährt man, was schon früher gemeldet worden, daß, neben der herzlichen Aufnahme, sich auch die Freimüthigkeit des Rheinlandes und Westphalens unverholen gegen ihn äußerte, und ihm zum Ausdruck ähnlicher Gesinnungen veranlaßte. Zu Elberfeld speiste er bei einem reichen Fabrikanten und äußerte sich über den blühenden Zustand dieser Gegend. Der Fabrikant bemerkte: „Dieß, Ew. k. Hoh., ist die Folge der eigenthümlichen freien Institutionen, welche unserer Provinz zustehen; je mehr Freiheit, je größere Industrie und Entwickelung aller Thätigkeiten." Der Prinz erwiederte: „Ja das sieht man an England!" Die Distrikte von Iserlohn bis Elberfeld und Solingen haben nämlich ganz besondere Institutionen und Abgabenfreiheiten, wodurch die Entwickelung der Industrie sehr gefördert wird. — In Köln äußerte der Präsident eines dortigen Gerichtshofes gegen den hohen Reisenden: „Es ist die größte Wohlthat, welche Se. Majestät der König den Rheinlanden erzeugen konnte, daß ihnen die öffentliche Gerichtsbarkeit nicht genommen worden ist, wie es Anfangs der Fall seyn sollte. Die Oeffentlichkeit des Verfahrens giebt, wenn sie auch gar keinen andern Vortheil hätte, wenigstens dem Bürger das vollste Vertrauen zu seinem Richter." Der Kronprinz erwiederte: „Oeffentlichkeit ist für alle Geschäfte zuträglich; auch aus dem Diplomatischen wird bald das Geheimniß verschwinden!" — Die gänzliche Zerstörung alles innern Lebens und Regens in Polen hat für mehrere angrenzende Provinzen sehr nachtheilige Folgen. Die Klagen aus Preußen namentlich mehren sich täglich. In Danzig liegt der Handel sehr darnieder. Die Grundstücke sind seit dem Jahre 1831 um 30 proC. an Werth gesunken, so daß Diejenigen, welche ansehnliche Hypotheken auf ihren Häusern hatten, dieselben kaum noch decken können, und die Häuser daher verkaufen müssen. Die Ursache sucht man allein in den Verhältnissen Polens, wo die strenge Grenzmauth jeden Verkehr sperrt. Daher ist der Handel in Leinwand, Tuch und Ungarwein, der sonst über Danzig betrieben wurde, durchaus vernichtet, und ein großes Haus nach dem andern schließt sein Comtoir. — Die Berichte der preußischen Offiziere über das Lager zu Verona lauten höchst günstig. Man erwähnt namentlich, daß der Unterschied zwischen den österreichischen und preußischen Feldmanoeuvres für die letztern in so fern zum Vortheil ausschlage, als alle einzelnen Expeditionen, Dorfgefechte, Brückenübergänge u. s. w. so lange geübt werden, daß der gemeine Mann Zeit genug hat, eine klare Vorstellung von denselben zu erlangen. Dagegen tadelt man die Aufstellung in Brigadequarré's mit vorspringenden Winkeln. Die neu einzuführenden Verbesserungen bei den Feuergewehren und dem Geschütz sollen nur darum noch verschoben seyn, weil man an diese Entdeckungen bald noch andere anzuknüpfen hofft, und daher unnöthige Kosten bei erneuerter Aenderung vermeiden will.

Witz und Scherz.

Haben Sie was geladen? fragte der Steueraufseher am Thore einen Gutsbesitzer, der mit seiner wolbeleibten Gattin und derselben gleich leibesconditionirten Tochter, auf dem Wagen nach der Stadt fuhr. — Zwei Gänse, antwortete der Gefragte und sah dabei auf seine Lieben. — Und auch noch einen Spaßvogel, erwiederte lächelnd der Aufseher. Doch solches Vieh ist steuerfrei, fahren Sie in Gottes Namen. — Und der Gutsbesitzer fuhr, hatte aber wirklich zwei gemästete Gänse unter dem Hintersitze des Wagens.

Silbenräthsel.

Was das erste Silben=Paar euch nennt,
Muß beständig bittern Tadel leiden,
Und wie könnt' es Tadel wohl vermeiden,
Da der Menschen Wünsche so getrennt,
Und dies Silben=Paar doch täglich Allen,
Den leicht Unzufried'nen soll gefallen.
Wichtig sind der letzten Silbe Kräfte,
Nützlich ihre mancherlei Geschäfte,
Nahe bringt sie das Entfernte euch,
Wenn in ihr sich Kunst und Mühe einen;
Selbst das Kleine läßt sie groß erscheinen;
Ohne sie, wer mißt der Welten Reich?
Möchtet ihr vom Himmel gern erfragen,
Was er schickt in künft'ger Tage Lauf,
Laßt es euch von meinem Ganzen sagen,
Nur verlaßt euch nicht zu sehr darauf;
Denn nicht immer pflegt es recht zu zeigen,
Wo vorzüglich Tag und Nacht sich gleichen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Windsbraut.

Redakteur C. D'oench.